



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 31. Oktober d. J. den Oberstlieutenant Achilles Marchese Tacoli, des Ruhestandes, unter gleichzeitiger taxfreier Verleihung der Würde eines geheimen Rathes, zum Obersthofmeister bei Ihrer kön. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Adelgunde, verwitweten Herzogin von Modena, allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlieung vom 29. Oktober d. J. dem Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien Dr. Friedrich Teltcher, in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens als Anwalt in Angelegenheiten des kaiserlichen Hauses, den Orden der eisernen Krone dritter Klasse taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlieung vom 28. Oktober d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes bekleideten Staatsanwalt Anton Schrötter und den Landesgerichtsrath Dr. Eduard Senft in Brünn zu Räten des mährisch-schlesischen Oberlandesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht.

Glaser m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlieung vom 29. Oktober d. J. den Bezirksarzt Dr. Wenzel Klöpfer in Brünn zum Statthalterreirathe und Landes-Sanitätsreferenten bei der Statthalterei für Mähren allergnädigst zu ernennen geruht.

Lasser m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlieung vom 21. Oktober d. J. den Professor des Bibelstudiums am theologischen Centralseminar in Görz Stephan Kocjančič zum Ehrenbürger des Görzer Metropolitancapitels mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlieung vom 28. Oktober d. J. dem Director der Kaltwasser-Heilanstalt in Kaltenleutgeben Med. Dr. Wilhelm Winternitz in Wien, in Anerkennung seines humanitären und patriotischen Wirkens, den Titel eines kaiserlichen Rathes mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Feuilleton.

Psychologischer Charakter der Affen.

(Schluß.)

Ein Chimpanse in Frankfurt, zu dem man als Spielgenossen ein Kaninchen gethan hatte, das man ihm ein mit einem Strohbandchen zusammengeknühtes Heubündelchen erhielt, brachte das Heu auf sein Strohplager, häufte es um sich herum im Kreise an, drückte es nieder und glättete es, wobei er das Strohseil gewöhnlich als Armband über eines der Vorder- oder Hinterglieder schob. Manchmal schmückte er sich auch noch mit einigen Strohhalmen, sie nach Art einer Binde um Hals und Schultern legend. Der weibliche Chimpanse, der etwa zwei Jahre alt 1870 in das Berliner Aquarium gebracht wurde und dort 1872 starb, hatte durch den Umgang mit Menschen in manierlichem Benehmen ungewöhnlichen und eine zärtliche Anhänglichkeit an seinen Pfleger, dessen Wink und Blick sie verstand. Sie nahm gern auch menschliche Kost, sowie geistige Getränke sehr gern und trank abends ihre Tasse Thee mit allem Anstand. Ungern spielte sie mit Kindern und auch mit einem Kaninchen, das man ihr zur Gesellschaft gab, Fingerringen und Versteckens und war gutmüthig und versöhnlich, obschon sie bei Täuschung und beabsichtigter Beraubung auch böse werden konnte, wie ein Bewußtes erfuhr, der ihm durch das Gitter zusammengewickelter Papier reichte, in welchem Molky beim Abwickeln nichts fand. Er versprach sich von seiner Foppe durch das Gitter langend, eine Ohrfeige und zog sich dann rasch in das Innere des Käfigs zurück. Molky war „lebenswüthig“, klug, überlegend und entwickelte diese Eigenschaften ohne alle Dressur im Umgang mit

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlieung vom 28. Oktober d. J. dem Musiklehrer Johann Pavliš, in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens als Director der in Prag bestehenden Vereines zur Ausbildung in der Militärmusik, das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat zu Bezirksgerichtsadjuncten ernannt die Auscultanten: Dr. Emil Burger für Maren, Joseph Lienhart für Bruck an der Mur und Dr. Mathias Holzer für Mured.

Nichtamtlicher Theil.

Der ungarische Staatshaushalt.

Das Resultat der Staatskassengebarung in der ungarischen Reichshälfte im dritten Quartale des laufenden Jahres erweist sich als ein überaus günstiges, nicht bloß nach den im Finanzausschusse durch Herrn v. Szell abgegebenen Erklärungen, sondern auch nach dem im Amtsblatte veröffentlichten Quartalsausweis, welcher auch die gewünschten Aufschlüsse über den Ausgabenetats bringt. Die Staatseinnahmen ergaben demzufolge im dritten Quartale ein Plus von 6.281,118 Gulden gegenüber dem vorjährigen Resultate. Die Mehreinnahmen resultieren hauptsächlich aus dem gesteigerten Ertrage der directen Steuern (4.210,807 fl.), der Stempelsteuer (107,172 fl.), der Tabaksteuer (568,042 Gulden), beim Münzregale (520,088 fl.), bei dem Betriebe der Staatsbahnen und Fabriken (404,701 fl.). Ein empfindlicher Ausfall ergibt sich bloß bei der Verzehrungssteuer, die trotz der Mehreinnahme von 100,000 Gulden bei der Wein- und Fleischsteuer im ganzen eine Mindereinnahme von 167,884 fl. aufweist. Die Ursachen liegen nicht bloß in der allgemeinen Geschäftsstockung und der verminderten Conjunction, sondern auch in den Elementarunfällen, von welchen das Land im Laufe des Jahres heimgesucht wurde und welche die Betriebseinstellung mehrerer Fabriken zur Folge hatte. Die Staatsausgaben weichen im Vergleiche mit der vorjährigen Periode ein Plus von nur 52,790 fl. auf, trotz der bedeutenden Mehrausgaben bei den Posten: Gemeinsame Ausgaben (202,316 fl.), Staatsschulden (372,039 Gulden) infolge der erhöhten Goldcourse, Finanzverwaltung (295,888 fl. und 213,152 fl. im Extra-Ordinarium zu Lasten der Grundsteuer-Regulierung). Wenn sich die Ausgabenbilanz trotzdem verhältnismäßig so günstig gestaltet, konnte dies nur durch weitgehende Ersparnisse

gegenüber dem Präliminare erzielt werden. Eine namhafte Verminderung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahre ergibt sich bei der inneren Verwaltung (Ministerium des Innern 147,863 fl., bei der Tabakregie 284,777 fl., bei der Forstverwaltung 224,155 fl., beim Communicationsbudget 1.143,457 fl., beim Justizbudget 134,618 fl.)

Aus diesen Ziffern ergibt sich ein Sebarungsdeficit von 8.7 Millionen im dritten Quartale, während dasselbe im vorigen Jahre 9.3 Millionen betrug. Die Summe des Abganges betrug im ersten Quartale 25 Millionen, im zweiten 5.4 Millionen, im dritten, 8.7 Millionen und ergibt sonach bis zum 1. Oktober d. J. ein Total von 39.1 Millionen, während das Präliminare des Budgets, nach Verwendung von 10 Millionen aus den damals vorhanden gewesenen Kassenbeständen, auf etwas über 8 Millionen Deficit lautete; rechnet man also den ganzen veranschlagten Abgang auf 18 Millionen, so müßte das vierte Quartal ein Ueberwiegen der Einnahmen über die Ausgaben mit 21 Millionen bringen, um das budgetmäßige Resultat zur Folge zu haben. Im Jahre 1875 betrug das Sebarungsdeficit der ersten neun Monate 42 Millionen gegenüber einem veranschlagten Abgange von 21.7 Millionen, was ein etwas günstigeres Verhältniß als in diesem Jahre ergibt. Das Gesammtresultat des Quartalsausweises zeigt, daß das jüngste Präliminare des ungarischen Finanzministers sich von Illusionen vollständig frei hält, was nach den traurigen Erscheinungen in den Schlussrechnungen der letzten Jahre allerdings geboten erschien. Von besonderer Wichtigkeit für die definitive Gestaltung des Budgets dürfte dieses Ergebnis auch deshalb sein, weil in Ungarn bekanntlich das dritte Quartal für die Einnahmen aus directen Steuern, also der Haupt-Einnahmequelle, das kritische zu sein pflegt und das befriedigende Ergebnis derselben einen günstigen Schluß auf die Jahresbilanz des ungarischen Budgets gestattet. Es muß anerkannt werden — meint mit Bezug darauf die „N. fr. Pr.“ — daß die heutige Finanzverwaltung Ungarns unter dem Drucke der Verhältnisse und der ererbten Mißstände aus der Zeit des staatlich-finanziellen Aufschwunges ihr ganzes Bestreben darauf gerichtet hat, dem Budget eine reelle Basis zu geben, die nach Maßgabe der letzten Schlussrechnungen nur gewonnen werden konnte. Die schillernde Finanzkunst der Lonhays und Kerkapols ist für die gegenwärtigen Verhältnisse, wie überhaupt für die finanzielle Consolidierung eines Staatswesens, nicht geschaffen; frei von jeder Selbsttäuschung und der Täuschung anderer hat Herr v. Szell, nach den vorliegenden Anzeichen zu schließen, das letzte Budget

Menschen aus sich selbst. Ihre Töne bestanden zwar nur in O! O! O!, aber diese wurden nach den besondern Gefühlen in allen Höhen vom hellsten Sopran bis zum tiefsten Baß und im verschiedensten Tempo ausgesprochen. Sie ging an einem Lungentum zugrunde und zeigte sich in diesem auf das unerkennbarste hilfesuchend, um Hilfe bittend, unterwarf sich auch einer Operation über dem Kehlkopf ganz geduldig, ertrug die tägliche Reinigung der Wunde und den erneuten Verband, offenbar im Gefühl, daß es zu ihrem Nutzen unternommen werde, und hielt dem Arzte aus freien Stücken die wunde Stelle entgegen. (Mittl. in Baß und Hartm. Zeitschrift 1872, Seite 198 ff.) Erscheinen bei diesem Chimpanse die psychischen Fähigkeiten auch in höherem Grade entwickelt als bei andern Thieren, so bieten sie doch nichts wesentlich anderes dar; irreführe Anhänglichkeit an den Retter und Pfleger, Spielen mit anderen Geschöpfen, Verständnis des Arztes ist bei Säugthieren und Vögeln vielfach beobachtet.

Gorilla nannte der karibaginisische Seefahrer Hanno in seinem Periplus eine Art angeblich wilder Menschen, die vermuthlich nichts anderes als die Affen waren, die man jetzt mit diesem Namen belegt. Hanno's Mannschaft hatte einen Kampf gegen diese ihr sehr zahlreich entgegenretenden Affen zu bestehen; die Gorillas flüchteten sich auf Felsen und warfen von da Steine auf die Karthaginer, die sich keines einzigen Mannchens, sondern nur dreier Weibchen bemächtigen konnten, deren Felle sie nach Karthago brachten, da sie so wild und unbändig sich geberdeten, daß man sie nicht leben lassen konnte. Dieser Affe, unbekannt geblieben seit mehr als 2000 Jahren, wurde 1847 durch den Missionar Savage am Gaboonflusse wieder entdeckt. Aber schon 1846 war ein Schädel von ihm in die Hände von Leighton Wilson gekommen, der zuerst die Aufmerksamkeit der Zoologen auf ihn lenkte, du Chailu brachte ganze Ste-

lete nach Europa und Amerika, dann kamen auch vollständige Exemplare nach Paris und Wien, in welcher letzterer Stadt ich im Museum 1856 diesen furchtbaren schwarzen Affen ausgestopft gesehen habe, gegen den sich das daneben gestellte Skelet eines ungarischen Grenadiers sehr schwächlich ausnahm. Duvernoy wollte neben dem Gorilla noch einen Troglodytes Tschego unterscheiden, aber Tschego und Gorilla sind ein und dasselbe Thier, welches unter allen dem Menschen am nächsten steht, obwohl es gleich dem Chimpanse 13 Rippenpaare hat, also ein Paar mehr als der Mensch. Der Gorilla wird über fünf Fuß hoch, ist größer und stärker gebaut als der Chimpanse, überhaupt der größte Affe; die Schulterbreite bei manchen Individuen beträgt gegen vier Fuß. Der Chimpanse hat ein fleischfarbenes Gesicht und sehr große Ohren, der Gorilla verhältnismäßig kleinere und ein schwarzes Gesicht; im Zahnsystem gleicht er mehr den Orang als dem Chimpanse, von welchem er auch in Schädel- und Skeletbildung gencrisch abweicht. Die Vorderglieder sind sehr lang; in der Handbildung zeigt er sich dem Menschen verwandter als der Chimpanse, die Orang und Gibbons, hat nur acht Handwurzelknochen, abgeplattete Nägel; die Länge der Hand ist geringer, ihre Breite relativ größer als bei anderen Affen. Das Männchen hat auf Scheitel und Hinterhaupt so stark vorspringende Knochengräten wie kein Raubthier, der Schädel des Weibchens ist glatt. (Auch beim Orang haben die Weibchen keine Knochengräten am Schädel.) Die vorderen Nasenlöcher sind fast quadratisch oder dreieckig mit abwärts gelehrter Spitze des Dreiecks (beim Chimpanse dreieckig mit aufwärts gelehrter Spitze) und an den hinteren Nasenlöchern ist der senkrechte Durchmesser nahe zweimal so groß als der quere, während beim Chimpanse der quere größer als der senkrechte ist. Du Chailu's Nschiego-mbouvé, den auch Owen für verschieden von Chimpanse hält, und sein Kulu-hamba, der

gemäß den Schlussrechnungen und den noch ermöglichten Ersparungen eingerichtet. Es thäte dem Lande wohl, wenn sich die günstige Voraussicht des Finanzministers auch für das letzte Quartal ebenso bestätigen würde wie diesmal.

Oesterreichischer Reichsrath.

49. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 3. November.

Bei Beginn der Sitzung widmet der Präsident Fürst Carlos Auersperg dem hingeschiedenen Mitgliede Grafen Prokesch-Osten einen warmen Nachruf.

Ueber Antrag des Präsidenten gestattet das Haus, daß alle auf das Budget bezüglichen Vorlagen, nach Berathung derselben von der entsprechenden Commission des Abgeordnetenhauses, mit Umgehung der ersten Lesung sofort der bezüglichen Commission des Herrenhauses zur Berathung zugewiesen werden.

Zur Tagesordnung übergehend, nimmt das Haus die Wahl von drei Mitgliedern in den Staatsgerichtshof vor. Als gewählt erscheinen: der Präsident des Oberlandesgerichtes in Graz Josef von Waser, der Landeshauptmann von Oberösterreich Dr. Moriz Eigener und der Vicepräsident des wiener Oberlandesgerichtes Alexander Ritter von Boschan.

In die confessionelle Commission des Hauses wurde Fürsterzbischof Dr. Rutschler als Mitglied gewählt.

Der Gesetzentwurf, durch welchen einige Bestimmungen des Gesetzes vom 30. April 1870 über die Organisation des öffentlichen Sanitätswesens abgeändert und ergänzt werden, wird nach der Fassung des Abgeordnetenhauses in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Der Tag der nächsten Sitzung ist nicht bestimmt.

Das russische Ultimatum und der Waffenstillstand.

Der Streit darüber, ob das russische Ultimatum sich mit der Annahme des Waffenstillstandes seitens der Pforte gekreuzt habe, oder ob letztere bereits in Livadia bekannt gewesen sei, als man sich zu dem neuen Drohschritte entschloß, ist insofern ein müßiger geworden, als die Pforte, wie ein Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung“ bereits Freitag meldete, das Ultimatum ohne Zögern und noch vor Ablauf der von dem petersburger Cabinet zugestandenen Ueberlegungsfrist angenommen hat. Die neueste Wetterwolke am politischen Horizonte hätte sich also ebenso rasch zerstreut als sie entstanden war, freilich nicht, ohne jene unheimliche Schwüle zurückzulassen, welche die Atmosphäre als noch nicht völlig geklärt und von einem gesünderen Hauche durchweht erscheinen läßt. Allem äußeren Ermessen nach müßte der Waffenstillstand nunmehr als gesichert betrachtet werden. Aber zahlreiche plötzliche, unvorhergesehene Zwischenfälle, diplomatische Actionen, deren Motive selbst sich nur schwer errathen lassen, Drohungen und Gewaltmaßregeln, die man in einem Augenblicke ankündigte, wo die Lage sie weniger als je zu rechtfertigen vermochte, haben das öffentliche Urtheil mit einem tiefen Mißtrauen erfüllt. Es zögert überall noch anzuerkennen, was sich eigentlich als notwendige logische Consequenz der jüngsten diplomatischen Ereignisse herausstellen müßte. So lange der Waffenstillstand nicht thatsächlich ins Leben

das menschenähnlichste Gesicht und die größte Schädelhöhle haben soll, sind schwerlich vom Gorilla verschiedene Arten.

Leighton Wilson hat schon dessen gewaltige Stärke, die Scheußlichkeit seines Gesichtes, das ungeheure, mit starkem Gebiß versehene Maul, die großen abstehenden Ohren geschildert. Der Gorilla heißt in der Baboon-sprache Njema; die Eingebornen, selbst bewaffnet, fürchten sich, einem Njema zu begegnen, der einen Flintenlauf zwischen seinen Kiefern zerbrechen kann. Im Zorn richtet er seinen Haarkamm auf, erweitert die Nasenlöcher, läßt die Unterlippe herabhängen, schiebt seine Kopfhaut mit dem Haarkamm ganz vorwärts, was ihm ein äußerst wildes Ansehen gibt, stößt fürchtbar Töne aus. Er lebt in Polygamie, die Gesellschaften sind weniger zahlreich als die der Chimpanzés. Die Ruhestätten, die er auf Bäumen aus einigen Reisern und Zweigen macht, sind oben offen und werden nur bei Nacht benützt.

So verhalten sich also in psychischer Hinsicht die menschenähnlichsten Affen. Der unbefangenen Betrachtung kann schwerlich die große Klugheit entgehen, welche zwischen ihnen und auch den niedrigsten Stämmen des Menschengeschlechtes besteht, und wie der Mangel der höheren Seelenkräfte und das fast gänzliche Fehlen der sittlichen Ideen die Ursache ist, daß jene seit undenklicher Zeit nicht über die Stufe hinausgekommen sind, welche zu übersteigen ihre Beschaffenheit nie gestatten wird, und daß selbst die Einwirkung des Menschen, durch welche allein alle einigermaßen bedeutenden Neuerungen von Intelligenz zustande kommen, doch nur eine höchst geringe Aenderung dieses Verhältnisses herbeizuführen vermocht hat, während das Menschengeschlecht innerhalb der Grenzen seiner Natur einer stets fortschreitenden Entwicklung fähig ist.

getreten, die Demarcationslinie abgemessen, die Verständigung über alle militärisch-technischen Details der Einstellung der Feindseligkeiten erzielt ist, wird schwerlich irgend jemand die Waffenstillstands-Frage für erledigt halten.

Man constatirt nur eine Thatsache, wenn man den Grund dieser andauernden und fast unerträglichen Beunruhigung der öffentlichen Meinung auf die Entschließungen von Livadia zurückführt. Die petersburger Presse wird allerdings nicht anstehen, die Annahme des Ultimatus als einen ungeheuren Erfolg Rußlands zu bezeichnen. Aber sicherlich hat sie dazu mehr das persönliche Bedürfnis als die sachliche Berechtigung. Die jüngsten so entscheidenden Siege der Türken waren ein Stoß ins Herz des russischen Machtansehens bei der christlichen Bevölkerung des türkischen Reiches. Nichts bezeichnet in dieser Beziehung die Situation deutlicher, als die Thatsache, daß bei den jüngsten Kämpfen russische Offiziere es waren, die der Erbitterung der serbischen Milizen zum Opfer fielen. Vor den Mauern von Krusevac und Deligrad hat die Türkei, äußerlich genommen, Serbien, in Wirklichkeit, namentlich aber moralisch, Rußland geschlagen. Tschernajeff war ein Garibaldi der propagandistischen Ideen des russischen Slavcomités, aber ein Garibaldi ohne Erfolg. In solchen Lagen wird jedoch die Frage des Erfolges sofort zur Machtfrage. Es galt der an ihrer Sache verzweifelnden Bevölkerung Serbiens einen möglichst nachdrücklichen Beweis von dem Willen und der Kraft Rußlands noch einmal vor Augen zu führen. So entstand das Ultimatum mit seinen Tendenzen, die nicht gegen die Pforte gerichtet sein konnten, welche ja den Waffenstillstand bereits angenommen hatte, sondern Serbien neu gewinnen sollten, das sich soeben anschickte, seine Entschließungen von denen Rußlands zu trennen, wie das Griechenland in der candiotischen, wie das Rumänien in der Durchzugsfrage gethan. Das Ultimatum war ein Dperncoup mit einem Dperneffect. Es war berechnet auf die gläubigen Seelen, die hinter dem Dictate Rußlands den Krieg sahen. Es sollte ferner die wankenden Scharen zum Stehen bringen, die an dem Siege der russisch-südslavischen Solidaritätsideen zu zweifeln und sich in wilder Fahnenflucht aufzulösen begonnen hatten. Es sollte endlich in die Siegesfreude der Pforte, die eben frische Lorbeeren auf serbischem Boden gepflückt hatte, diplomatischen Vermuth tropfen und sie zu dem demüthigenden Zugeständnisse drängen, daß ihr das mit Gewalt entzungen worden sei, was zu gewähren sie sich aus freien Stücken und nach einer sorgfältigen Erwägung der eigenen Interessen veranlaßt gesehen.

Allein dies eine mal wenigstens — schreibt der „Bester Lloyd“ — scheint man in Konstantinopel für die Situation den richtigen Blick gehabt zu haben. Indem man sich einfach von dem System der aussichtslosen Einreden und der fruchtlosen Klagen über die Erschütterung der Dignität und der suzeränen Stellung des Sultanates befreite und die Ignatieff'sche Sommation ohne die üblichen Gegenvorstellungen sofort beantwortete, hat man letzterer die Spitze abgebrochen. Der Schwerpunkt des russischen Vorgehens lag nicht nur in dem politischen Inhalte desselben, sondern in der Form. Die Politik der Menzjiloff'schen Paletotvorstellungen war einigermaßen modernisiert und mit den Rücksichten auf die europäischen Mächte in Einklang gebracht worden. Nichts konnte also vernünftiger sein, als daß die Pforte sich einfach an die Sache hielt. Durch ihr Entgegenkommen mußte sie Rußland nothwendig einwilligen. Sie setzte die öffentliche Meinung Europas in die Lage, nicht mehr über die Hartnäckigkeit der Türkei, sondern über die brutalen Allüren ihres Widerpartes zu klagen. Sie vernichtete dadurch zugleich die moralischen Rückwirkungen des Schrittes auf ihre eigene christliche Bevölkerung. Denn unmöglich konnte die Bedeutung desselben allzu hoch veranschlagt werden, wenn ihn die Pforte so unbedenklich, so ohne jeden Versuch, sich eines Rückhaltes bei den übrigen Mächten zu versichern, über sich ergehen ließ.

Die Katastrophe vor Deligrad.

Die wichtige Katastrophe am serbisch-türkischen Kriegsschauplatz, deren Eintritt für jeden, die realen Verhältnisse ruhig Erwägenden, wohl schon zu Beginn des Feldzuges vorausichtlich war und die auch längst eingetreten wäre, wenn die türkischen Generale die in den letzten vierzehn Tagen bewiesene Energie etwas früher entwickelt hätten, ist endlich mit elementarer Gewalt über Serbien hereingebrochen. Djunis, Alexinac, Deligrad, die drei Bollwerke des Landes, die für unüberwindlich gehaltenen Positionen, sind wie Kartenhäuser zusammengefallen in dem Momente, als die türkischen Generale, endlich aus ihrer Apathie erwacht, den Krieg mit dem ganzen Ernste zu führen begannen, welcher bei dem blutigen Würfelspiel, in dem es sich um die Existenz von Staaten und ganzen Nationen handelt, nie außeracht gelassen werden sollte.

Nachdem die türkische Heeresleitung monatelang im Finstern herumgetappt und nahe daran war, ihre Streitkräfte in fruchtlosen Kämpfen aufzureiben, gelangte sie endlich zu der Erkenntnis, daß an eine Forcierung des südlichen Morava-Defiles nur zu denken wäre, wenn schwere Belagerungsgeschütze zur Stelle geschafft wurden, mit denen allein eine ausgiebige Beschießung der Posi-

tionen von Alexinac und Deligrad erfolgen konnte. Die Erstürmung der Position von Djunis am 23. Oktober und jene der Position von Trubarevo am 29. Oktober hat nicht nur die Schlüssel zum artilleristischen Angriffe der Stellung von Deligrad in die Hände der Türken gebracht, sondern auch die serbische Armee vollständig deroutiert. Der Moment, wo der serbische Milizmann selbst dem russischen Rantschu den Gehorjam kündigte, war gekommen. Die Artilleristen, deren tapferer Haltung die serbische Armee es zu danken hat, daß sie überhaupt Widerstand leisten konnte, versagten vollkommen, und die Infanterie soll ihre Freiheit mit einer Demonstration gegen die russischen Offiziere bemantelt haben. Die Milizleute erklärten nemlich, wie der „Times“-Correspondent aus Belgrad meldet, nicht länger unter der Führung russischer Offiziere bleiben zu wollen, wohl wissend, daß es sonst keine anderen Offiziere gebe.

Die erste Folge dieser Zustände war, daß Tschernajeff den am meisten exponierten Theil seiner Stellung, nemlich Alexinac, zu räumen befohl. Die schweren Geschütze und die sonstigen Vorräthe waren bereits nach der Schlacht bei Mrsol am 1. September nach Deligrad gebracht worden. Alexinac konnte sich die weiteren zwei Monate nur noch halten, weil die Beschießung der Werke aus den leichten türkischen Feldgeschützen keinen Eindruck auf dieselben machte. Als nun die Türken am Samstag den 29. Oktober die Beschießung aus Belagerungsgeschützen begannen und am 30. fortsetzten, als sie ferner durch den Brückenschlag bei Androvac ihre Absicht anzeigten, die Morava hinter Alexinac zu passieren und die Position deren Front nach Süden gerichtet ist, von Norden, also im Rücken anzugreifen, da war die serbische Stellung unhaltbar, und wurde sie in der Nacht vom Montag auf Dienstag (30. bis 31. Oktober) geräumt. Die Türken hatten die Räumung nicht bemerkt. Als jedoch am Dienstag morgens das Artilleriefeuer Fazly Paschas unerwidert blieb, wurden die Tschernajeffen über die Morava auf das jenseitige Ufer gejendet. Noch vor 11 Uhr traf die Meldung von der gänzlichen Räumung der Stadt und der Befestigungen im türkischen Hauptquartier ein. Die erste Besetzung der Position erfolgte durch die irregulären Truppen, doch sollten noch in der Nacht zum 1. d. Truppen aus Nisch eintreffen, welche von Alexinac Besitz zu ergreifen und dessen Werke zu besetzen hatten.

Die Räumung von Alexinac ist übrigens nicht unerwartet gekommen. Nach den Erfolgen, welche die Türken bei Djunis errungen, und nach der ausgiebigen Beschießung, der es ausgesetzt gewesen, war die baldige Räumung zu hoffen, insbesondere wenn man bedenkt, daß Geschütze, Munition und sonstige Vorräthe längst in Sicherheit gebracht waren.

Geradezu überraschend hat indeß die Räumung von Deligrad gewirkt. Als die Serben am Sonntag, den 29. v. M., die Position von Trubarevo verloren und ihren fluchtartigen Rückzug über die Moravabrücken bewerkstelligt hatten, bei welchem sie bekanntlich durch das Feuer der türkischen Geschütze enorme Verluste erlitten, sprengten sie die Steinbrücke in die Luft und verbrannten die beiden Holzbrücken. Ferner wurden von ihnen die beiden Ortschaften Praslovac und Jabukovac, welche vor der Front der deligrader Stellung liegen, den freien Ausschuß behinderten und den Türken eine gedeckte Annäherung gestatteten, ebenfalls niedergebrannt. Alle diese Maßnahmen ließen darauf schließen, daß man mit den russischen und sonstigen fremden Freiwilligen, welche den Kern der serbischen Armee bilden, Deligrad so lange als irgend möglich halten werde. Eine solche Vertheidigung wäre schon deshalb dringend nöthig gewesen, um einerseits die zahlreichen Geschütze, Munition und Vorräthe aller Art, welche sich dort befanden, zurückzubringen, sowie um einige neue Positionen, etwa bei Paraćin, Cuprija oder Kragujevac in Vertheidigungszustand zu setzen. Daß General Tschernajeff dies nicht gethan hat und daß er den Rückzug über Hals und Kopf, wahrscheinlich mit Zurücklassung des ganzen Materials in Deligrad, angetreten hat, beweist, daß die Niederlagen bei Djunis und Trubarevo viel empfindlicher waren, als man annehmen konnte, ferner daß die serbische Armee ihre Schlagfertigkeit total eingebüßt hatte.

Wir haben bereits neulich angedeutet — bemerkt hiezu die „N. fr. Pr.“ — daß wir nach der Räumung von Deligrad es nicht für möglich halten, daß die Serben überhaupt noch irgendwo Widerstand leisten. Wol werden von serbischer Seite riesige Anstrengungen gemacht, um den Kampf fortzusetzen. Alle Männer, welche überhaupt noch eine Waffe tragen können, wurden einberufen, selbst die Popen und Beamten wurden nicht verschont. Dieselben werden bald die Zahl der Rückzügler vermehren, während Milan, der bisher seine Zeit auf der Schnepfenjagd zubrachte, nun nach Paraćin geeilt ist, um an der Brust Tschernajeff's Thränen des Schmerzes zu vergießen. Alle diese gewiß anerkennenswerthen Bemühungen werden indeß keine Früchte tragen. Wenn der Waffenstillstand, welcher der Pforte von Rußland aufgedrungen wird, Serbien nicht im letzten Moment rettet, so ist es verloren, und die türkischen Bataillone rücken ohne Aufenthalt nach Kragujevac und Belgrad.

Die rumänische Thronrede.

Die Thronrede, mit welcher Fürst Karl von Rumänien am 2. d. M. in Bukarest die außerordentliche Session der rumänischen Kammer eröffnet hat,

zerstreut mit einem Schläge alle die bunten Gerüchte über kriegerische Absichten, Unabhängigkeits-Gelüste und großkaiserliche Aspirationen des Fürstenthums. Die Enun- ciation ist so maßvoll und vernünftig gehalten und trägt so ganz und gar der Stellung Rumäniens Rechnung, daß sich wol nunmehr das Schauffement über die aller- dings auffällige Mobilisierung legen dürfte. Doch geben wir zuvörderst den auf die auswärtige Politik bezüglichen Passus der Thronrede, wie er durch das telegraphische Correspondenz-Bureau übermittelt wird. Derselbe lautet:

„Unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sind die besten. Wir erhalten vonseite aller garantierenden Mächte Encouragements zur Aufrechthaltung unserer Neutralität, welche die Regierung seit Anfang des Krie- ges beobachtet hat. Selbst die Pforte scheint mehr ge- neigt, die Gerechtigkeit unserer Forderungen anzuerken- nen. Jeden Tag empfangen wir Beweise des Wohlwollens der Großmächte für Rumänien. Wir sind somit, Dank der klugen und festen Richtung, welche die Kammern meiner Regierung vorgezeichnet haben, zu der Hoffnung berechtigt, daß, wenn Gefahren, welche über seine Kräfte gehen, den rumänischen Staat bedrohen sollten, der mäch- tige Schild des garantierenden Europa unsere territo- riale Integrität und unsere nationalen Rechte verteidigen wird. Indessen haben wir die volle Ueberzeugung, daß schon die nächste Zukunft dem Orient Ruhe bringen wird, Dank den Anstrengungen aller europäischen Mächte zur Verbesserung des Schicksals der christlichen Völker.“

Die Thronrede betont also entschieden die Aufrecht- erhaltung der Neutralität, und es ist daher ein spontanes Eintreten Rumäniens in die Kriegs-Action nicht zu be- sorgen. Allerdings spricht die Thronrede auch von For- derungen, welche das Fürstenthum an die Pforte stellt, und daß solche Ansprüche existieren und in einem Me- morandum auseinandergesetzt wurden, ist nicht erst seit heute und gestern bekannt; aber andererseits constatirt die Thronrede, daß die Pforte nicht abgeneigt scheint, die Gerechtigkeit der Forderungen anzuerkennen, und daß diese günstige Perspective, wie die Sympathien, deren sich Rumänien vonseite der Großmächte erfreut, nur der klugen und festen Politik der Regierung, also der Politik der Neutralität zuzuschreiben seien. Dies läßt wol mit gutem Grund voraussetzen, daß Rumänien die Realisierung seiner Wünsche auch fernerhin nur auf diplomatischem Wege versuchen werde. Wäre ein Zweifel in dieser Richtung zulässig, so würde er vollends zer- streut durch die wiederholte Berufung der Thronrede auf den Schutz der garantierenden Mächte. Es versteht sich von selbst, daß Rumänien nur so lange die Vortheile seiner von den Mächten garantierten Stellung genießen kann, als es keinen Schritt unternimmt, welcher gegen die Bedingungen dieser Stellung verstößt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. November.

Am 2. d. hat in Pest ein ungarischer Mini- sterrath stattgefunden, in welchem mehrere minder wich- tige Details des österreichisch-ungarischen Handelsbünd- nisses erörtert wurden. Am Schlusse kamen die Ereign- isse im Orient aufs Tapet, weshalb Graf Andrassy im Ministerrathe erschienen war.

Bezüglich des Handelsvertrages mit Deutsch- land verlautet, daß Delegierte der beiderseitigen öster- reichischen Regierungen gegenwärtig in Wien In- structionen für unsere Vertreter bei den Verhandlungen ausarbeiten. Die Instructionen werden bald fertig sein, da beide Regierungen über die Hauptposten des neuen Tarifes einig sind. Diesertage ist der Director des pester Zollamtes, Kögler, nach Wien gereist, um an den Be- rathungen theilzunehmen.

Der kürzlich eröffnete deutsche Reichstag hat es bis vorgestern noch nicht zur Beschlußfähigkeit bringen können. Am 1. d. waren allerdings hundertneunund- neunzig Mitglieder anwesend, also genau die erforderliche Ziffer, aber der Hundertneunundneunzigste war unglück- licherweise ein Social-Demokrat, welcher bei dem Stim- menauftritte sich absichtlich nicht meldete, damit die Sitzung hintertrieben würde. Tags darauf endlich waren zwei- hundertzwanzig Abgeordnete anwesend, und man schritt zur Präsidentenwahl, aus welcher als erster Präsident Herr v. Fockenberg hervorging. Dagegen mußte man die zwei folgenden Scrutinien vergeblich durchmachen, da die Abgeordneten Löw und Hänel die auf sie gefallene Wiederwahl ablehnten.

Nach einem berliner Briefe der „Kölnischen Zei- tung“ ist der Kaiser von Rußland mehr als je von einer düsteren Melancholie heimgesucht. „Noch sieht er sich als Gebieter, aber schon auch sieht er dem dankbaren Gedächtnisse der Zeit das entschwinden, was er als Regent, als Regenerator für Rußland ge- than; er sieht neue Ideen, neue Parteien, neue Strö- mungen mächtig werden, und der Schmerz über den Wandel umdüstert sein Gemüth; er fühlt die Kraft er- lahmen, um diesem Neuen sein gebieterisches Halt ent- gegenzurufen.“ Es scheinen vor dem Erlaß des Ultima- tums heftige Scenen zwischen ihm und dem Czarenwitt- thum stattgefunden zu haben, aus welchen der letzte sicarisch hervorging, Alexander aber neuerdings eine tiefe Regie- rungsunfähigkeit davontrug. Aus vertrauten Kreisen aus Rußland wiederholen sich die Andeutungen, daß die poli- tische Welt sich wol auf eine Abdankung des Czars ge-

faßt machen könne. Die Motive hiezu möchten längeren Datums sein, als das Ereigniß vielleicht ferne. Der Correspondent, den wir in obigem citieren, macht aus- drücklich darauf aufmerksam, daß seine Angaben aus russischer Quelle stammen.

Berichte aus Rumänien stellen die Eventualität eines theilweisen Cabinetwechsels in Aussicht. Im Lande herrscht große Unzufriedenheit über die beabsichtigte Mi- lizienberufung.

Die Waffenstillstandsfrage hat ihre Er- ledigung in günstigem Sinne gefunden. Die Pforte betrachtet das Ultimatum als „nicht vorhanden“, nimmt aber den Waffenstillstand nach Maßgabe der Wünsche der Mächte an. Mit dem Theatercoup, wie der „Pester Bloß“ das russische Ultimatum kennzeichnet, ist der wohlverdiente Schaden, den das russische Prestige in den Augen des niedergeworfenen Serbien erlitten, nicht aus- gestrichelt. Letzteres, vollständig an die Wand gedrückt, wird sicherlich des Versuches nicht vergessen, der den Ruin des betrogenen Landes verurachtete. Die Pforte erleidet keine Einbuße an Ansehen. Sie ist Sieger auf dem Felde und zugleich auf dem der Diplomatie, denn sie ist sicher der Anerkennung für ihre Nachgiebigkeit auf Seiten der überwiegenden Mehrzahl der Mächte und aller redlich denkenden Leute. Das Ultimatum Rußlands war ein ohnmächtiger Versuch, sich die schwindenden südslavischen Sympathien zu retten. Da die Pforte aber zuvor in den Hauptzügen einen Waffenstillstand gewährt hatte, ging auch wol in slavischen Augen das Verdienst Ruß- lands in die Brüche und kann nur als ein überflüssiger, wenn auch hohhaft gemeinter Versuch erscheinen, offene Thüren einzurennen.

Die nächsten Tage über wird die diplomatische Welt in Konstantinopel und Belgrad mit genauer Feststellung der Waffenstillstands-Modalitäten und Aus- führung derselben sich befassen. Mittlerweile erwartet man eine Vereinbarung bezüglich der Conferenzen, welche die eigentlichen Friedensverhandlungen in die Hand nehmen soll, wobei neuerdings die Frage der Garantie für die administrative Autonomie der drei insurgierten Provinzen die Haupt Schwierigkeit bilden dürfte.

Tagesneuigkeiten.

— (Enrico Francesconi.) Der Mörder des wiener Geldbriestragers Guga, ist seiner That bekanntlich geständig, und dürfte die Verhandlung gegen ihn, wenn die Leumunds-Erhebun- gen bis dahin aus Italien eingelangt sind, definitiv am 16. d. durchgeführt werden. Die Anklage wird Staatsanwalt Graf La- mezan vertreten, den Vorsth in der Verhandlung wird Vicepräsi- dent Schweizer nehmen. Das Amt des Verteidigers wurde dem Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Edmund Singer zugebach. Obwohl das Verhandlungsmaterial ziemlich dürftig und einfach ist, zumal ein vollständiges Geständnis des Beschuldigten vorliegt, werden doch Präsident, Staatsanwalt und Verteidiger mündlich und schriftlich um Karten für diesen Prozeß beßürmt. Selbst die Journal-Berichterstatter werden um Karten angegangen. Der Cu- riosität halber sei hier eines Wittgelsches um Eintrittskarten er- wähnt, welches von einer Dame ausgeht. Dasselbe lautet: „Ich bitte Sie sehr um zwei Karten für den Francesconi-Prozeß und zwei Karten für die Hinrichtung. Auf je Eine Karte für den Pro- zeß und für die Hinrichtung rechne ich mit aller Bestimmtheit und verpflichte mich dafür, einem von Ihnen zu bestimmenden wohlthätigen frommen Zwecke einen entsprechenden Betrag zu widmen.“

— (Rudolfinum.) Die Administration der unter dem Protectorate Sr. I. und I. Hohheit des durchlauchtigsten Herrn Erz- herzogs Kronprinzen Rudolf stehenden Unterrichtsanstalt für Studierende „Rudolfinum“ veröffentlicht ihren siebenten Jahres- und Rechenschaftsbericht. Von den im Studienjahre 1874/75 ver- bliebenen 60 Studierenden sind 42 wieder aufgenommen worden, 18 Studierende wurden neu aufgenommen und so die Zahl der Stifftlinge für das Jahr 1875/76 wieder completiert. Die Ge- sammt-Einnahmen beliefen sich auf 3127 fl. 13 kr., die Ausgaben auf 2069 fl. 51 kr., woraus ein Ueberschuß von 1057 fl. 62 kr. resultierte. Der Stifter dieser Anstalt, Herr A. W. Pollak Ritter v. Rubin, hat weiter bei der niederösterreichischen Statthalterei 1460er Lose und Papierrente im Nominalwerthe von 900 fl. zu- gunsten des Stifftshauses deponiert.

— (Eintragisches Familienereigniß.) Den Sec- tionschef Freiherrn v. Tomoschek hat neuerdings ein schweres Fa- milienunglück getroffen. Einem 22jährigen Sohne, der vor zwei Jahren, und einer blühenden Tochter, welche in diesem Jahre den belagerten Eltern entzogen wurden, ist nun deren jüngstes Kind, ein hoffnungsvoller Sohn, in gleich jugendlichem Alter ge- folgt. Der junge Mann, welchem eminente Gabe nachge- erbt wurden, hatte durch anstrengende philosophische Studien und pünktliche, eiserne Erfüllung des freiwilligsten seines Ketten dermaßen überreizt, daß er in einem Analle von Geistes- störung sich von dem zweiten Stockwerke seiner Wohnung in Grog herabstürzte. Der Sturz war so unglücklich, daß trotz ausgezeich- neter ärztlicher Hilfe und der zärtlichsten, wahrhaft anopfernden Pflege der Mutter eine Rettung unmöglich war. Der Tod war dem jungen Manne Erlösung von mehrwöchentlichen entsetzlichen Leiden.

— (Mortalitäts-Statistik.) Bis zu der am 14ten Oktober beendeten Jahreswoche sind von je 1,000 Einwohnern gestorben: in Prag 80, in Rodas 74, in Canan 65, in Magde- burg 63, in Breslau 57, in Budapest und München je 56, in Rom und Stockholm je 53, in Bombay 51, in Berlin und im Haag je 49, in Wien 48, in Stettin und Strößburg je 47, in Hamburg und Chicago je 44, in Paris und Rotterdam je 43,

in Neapel und Boston je 42, in Leipzig, Köln und Calcutta je 41, in Kopenhagen, Liverpool und Philadelphia je 39, in Chemnitz, Brüssel und Christiania je 38, in London und Basel je 36, in Glasgow, Dublin und Edinburgh je 35, in Hannover und Turin je 30, in Altona 25, in Frankfurt a. M. 21.

— (Distanzarten.) Der österreichische Touristen-Club beschloß in seiner letzten Sitzung die Herausgabe von Distanz- karten, wobei das Gebiet Schnerberg, Rax- und Schnealpe zu- erst in Angriff genommen werden soll. Diese Angelegenheit wurde einem Comité übergeben, an dessen Spitze Herr Silberhüber steht — und soll das erste Blatt dieser Karten dem diesjährigen Jahrbuche des österreichischen Touristen-Club als Beilage zu kommen.

— (Ernte-Ergebnis in Italien.) Die über das Ernte- Ergebnis in ganz Italien bei dem Ackerbaudepartement eingelangten Berichte liefern nicht sehr zufriedenstellende Daten. Die Weizen- ernte war in 2073 von 4770 Gemeinden ungenügend, in 1466 mittelmäßig, in 986 gut und in 246 Gemeinden reichlich. Die Roggenerte ist von 3311 Communen in 1027 ungenügend, in 1240 mittelmäßig, in 776 zufriedenstellend und in 268 reichlich ausgefallen. Das Ertragnis an Gerste übertraf jenes des Jahres 1875 in 843 von 2733 Landstrichen, kam demselben in 854 Landstrichen gleich und blieb in 1036 gegen dasselbe zurück. Die Hafsernte war — verglichen mit jener von 1875 — eine bessere in 863, eine gleiche in 1430 und schlechter in 1188 Landstrichen. Im allgemeinen ist das Ernte-Ertragnis nicht günstig in Piemont, der Lombardei, Venetien, der Emilia, Ligurien und Toscana; dagegen ein gutes in den Marken, Neapel, Sicilien und Sar- dinien.

Lokales.

— (Audienz bei Sr. Majestät.) Der hiesige Divi- sionär, Sr. Excellenz Herr FML. Freiherr v. Jovanovic, wurde vorgestern in Wien von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen.

— (Interims-Brigadier.) Infolge der vor einigen Tagen eingetretenen bedenklichen Erkrankung des Commandanten der zweiten Infanterie-Brigade bei der siebenten Scappendivision in Triest, Herrn Generalmajor Ritter von Ötz, hat der Oberst des in Triest garnisonierenden heimathlichen Infanterie-Regiments Freiherr v. Kuhn Nr. 17, Herr Braumüller v. Lann- bruck, interimistisch das dortige Brigadecommando übernommen.

— (Rapport.) Vorgestern hielt der Commandant des 17. Ergänzungs-Bezirkscommandos, Herr Oberst Ritter v. Metz, den alljährlich vorgeschriebenen Hauptrapport über die in der hie- sigen Evidenz stehenden Reserve-Offiziere ab.

— (Militär-Transferierungen.) Anlässlich ge- machter Wahrnehmungen, daß neu beförderte Stabs- und Ober- offiziere oder solche, welche durch Ernennungen oder Transferie- rungen eine andere Dienstbestimmung erhalten haben, erst nach einem Zeitraum von mehreren Wochen in ihren neuen Stationen eingetroffen sind, fand sich das k. k. Kriegsministerium veranlaßt, den § 8 des noch in Kraft stehenden „Entwurfs der allgemeinen Bestimmung für die Geschäftsordnung“ in Erinnerung zu bringen, wonach alle mit dem Berordnungsblatte publicierten Personal- veränderungen, ohne die weitere Befehung abzuwarten, sofort in Vollzug zu setzen sind.

— (Schwacher Theaterbesuch.) Nicht nur in Laibach, auch in unseren Nachbarkäbten erweist sich der Theaterbesuch heuer ungewöhnlich schwach. Die gleichem Klagen kommen aus Klagenfurt, Marburg und Gills. In letzterer Stadt ereignete sich verfloßene Woche sogar der Fall, daß eine angezeigte Vorstellung wegen fast gänzlichen Mangels an Publikum gar nicht gegeben werden konnte.

— (Erlöschenes Oessentlichkeitsrecht.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat das der Hochschule für krainisch-slawisch-ägyptische Franziskaner-Ordensprovinz zu Cassagnavizza bedingungsweise befallene Recht, staatliche Zeugnisse über die V. und VIII. Gymnasialklasse auszustellen, als erloschen erklärt.

— (Ergebnis der Staatsvorschlässe.) Die Eingänge aus den im Jahre der Krise bekanntlich fast in allen Provinzialhauptstädten errichteten Staatsvorschlässen blei- ben, wie wiener Blätter melden, selbst hinter den bescheidenen Er- wartungen, die diesfalls gelegt wurden, zurück und hätten wahr- scheinlich schon zu wiederholten Besichtigungen der verstandenen Objecte geführt, wenn das Aera nicht vor diesem Schritte wegen anderweitiger Belastungen zurückgeschoben würde.

— (Slavischer Unterrichtsverein.) Der an der grozzer Universität mit anerkanntem Eifer thätige slavische Unterrichtsverein, dem auch eine große Anzahl krainischer Studenten Erleichterungen ihrer Erziehung zu danken hat, hielt am 28. v. M. seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, in welcher nachstehende Herren in den Ausschuß für das Studienjahr 1876/77 gewählt wurden: als Delegierte des akademischen Senates die Herren Universitäts- Professoren Dr. Kref und Dr. Widermann; vonseite der slavischen Studentenschaft die Herren: stud. mod. Kersch, stud. mod. Ba- panec, stud. jur. Vesec, stud. jur. Komatar, stud. phil. Stei und cand. phil. Bokrojek. — Aus dem vom Ausschusse gleichzeitig veröffentlichten Jahresberichte über die Thätigkeit des Vereines im abgelassenen Studienjahre entnehmen wir nachstehende Daten: Das Stammkapital des Vereines betrug Ende 1874/75 im ganzen 1875 fl.; davon 375 fl. hat in der grozzer Gemeindepflichte, 150 fl. bar zugesprochen, so daß mit Schluß des Jahres 1875/76 das Stammkapital 2025 fl. beträgt. — An würdige, dünftige slavische Universitätslehrer wurden 289 fl. vertheilt, wobei zu be- merken ist, daß im ganzen 73 Gesuche berücksichtigt wurden. — Unter den Einnahmen des Vereines sind dankend zu erwähnen die

